

H. III. 1917

139

Stahl und Eisen.

Ein Ehrentag der österreichischen Montanindustrie war es, als ihre Vertreter in der Hofburg erschienen, um dem Monarchen ihre Guldigung und ihre bergmännischen „Mitschau“-Wünsche darzubringen. Sowohl in der Ansprache des Führers der Deputation als auch in der Erwiderung des Kaisers kam die hohe Bedeutung der Eisen- und Maschinenindustrie und ihre ertaunliche Leistungsfähigkeit in dem Krieg, den wir zu führen gezwungen sind, zum vollen Ausdruck. Die Feinde hatten als über jeden Zweifel erhaben, angenommen, daß die Industrie Oesterreich-Ungarns, insbesondere die Eisen-, Stahl-, Waffen- und Munitionsindustrie, nicht imstande sein werde, das Heer auszurüsten, während sie selbst, die Entente-Staaten, die sich für die großen, allen Anforderungen genügenden Industriestaaten hielten, in der Bereitstellung der Kampfmittel eine unvergleichliche Ueberlegenheit an den Tag legen würden. Um so sicherer würde der wirtschaftliche Sieg der Entente die Vorbedingung des militärischen Erfolges sein, als ja die Mittelmächte von der See-Verbindung abgeschnitten und dadurch der Möglichkeit beraubt werden würden, sich Kupfer, Stahl, Salpeter und was sonst zur Munitions- und Waffenerzeugung gehört, aus überseeischen Ländern zu holen. Was aber geschah zum Erstaunen der Welt? Unsre und die deutsche Industrie bewältigten ohne jede überseeische Unterstützung, ohne jeden Zufluß aus Amerika die ihnen von der Kriegsverwaltung gestellte Aufgabe. Die Kriegseleistungen fordern um so mehr zur Bewunderung heraus, wenn man damit vergleicht, wie sehr England und Frankreich auf die amerikanische Industrie angewiesen waren, so daß man mit vollem Recht sagen kann, ohne die amerikanischen Seereslieferungen hätten die Feindesstaaten den Krieg schon längst verloren. Zwei Millionen Menschen sollen nach den wiederholten Erklärungen englischer Minister in den Munitionsfabriken ihres Landes arbeiten, und doch ist man im britischen Reich heute ernstlich besorgt, weil durch den U-Boot-Krieg die Munitionsankünfte aus Amerika gefährdet sind. Die englische und die französische Industrie sind, wie sich herausstellt, bedeutend überschätzt, unsre und die deutsche vom Feinde sehr unterschätzt worden.

Freilich, unsre Eisenindustrie, wie sie noch vor dreißig Jahren da stand, wäre nicht in der Lage gewesen, das zu leisten, was sie jetzt im

Weltkriege geleistet hat. Ihre Produktion, ihr Absatz und ihr Erträgnis waren damals auf einer so niedrigen Stufe, daß zum Beispiel die Aktien der Alpinen Montangesellschaft noch im Jahre 1887 um zehn Gulden zu haben waren. Durch Erweiterung und Modernisierung der Betriebe wurde aus kleinen Anfängen heraus die Leistungsfähigkeit erst auf jenes Niveau gehoben, welches sie in den Stand setzte, die alten Industriestaaten des westlichen Europa in den Schatten zu stellen und geradezu zu beschämen. Auf dem Weltkongresse der Eisenindustrie in Wien, welcher unter dem Namen „Kongress der Iron and Steel-Institute“ im Jahre 1907 hier stattfand, zeigte sich die österreichische Eisenindustrie nach fünfundsanzigjähriger zielbewußter Arbeit bereits sehr erstarbt. Es konnte da mitgeteilt werden, daß die österreichische Produktion in dem Vierteljahrhundert von 1882 bis 1907 von 436,000 Tonnen auf 1,434,000 und die ungarische von 176,000 Tonnen auf 430,000 Tonnen gestiegen war. Die letzten zehn Jahre haben einen weit größeren Fortschritt gebracht, der nur durch die Depression des Jahres 1913/14 unterbrochen wurde. Seitdem nach vielen Jahren der Ertraglosigkeit die Eisenindustrie in der Lage war, hohe Dividenden zu verteilen, ist sie häufig ein Gegenstand der Angriffe geworden, und einmal, es war im Jahre 1909, kam sogar eine Resolution des Abgeordnetenhauses zustande, welche die gänzliche Aufhebung der Eisen- und Maschinenzölle forderte.

An eine so radikale Maßregel, zu der auch die Zustimmung Ungarns nicht zu erlangen gewesen wäre, wird auch jetzt, wo es sich um die Erneuerung der Handelsverträge handelt, nicht gedacht, aber eine Ermäßigung der Eisenzölle soll, wie wir bereits gemeldet haben, bei den Ausgleichsverhandlungen, die als Basis für die Handelsvertragsverhandlungen zu dienen haben, vereinbart worden sein. Gegen eine Herabsetzung dieser Zölle wird sich wohl auch die Eisenindustrie selbst nicht wehren. Sie hätte früher, als sie noch des Schutzes bedurft, die höheren Zölle nicht entbehren können, ohne von der ausländischen Konkurrenz erdrückt zu werden. Heute dagegen ist sie so kräftig, daß sie einer so weitgehenden Unterstützung nicht mehr bedarf. Ueberhaupt werden die zollpolitischen Kriden, die man lange für unentbehrlich gehalten, oft überschätzt. Was für Besorgnisse wurden nicht laut, als die Zuckerindustrie durch die Abmachungen der Brüsseler internationalen Konferenz der Exportprämien verlustig ging. Sie war groß und exportfähig geworden, so lange sie sich der Ausfuhrprämie erfreute, und nun fürchtete und klagte man, sie werde, dieser Bonifikation entkleidet, zugrunde gehen. Die Zuckerindustrie ist nicht zugrunde gegangen, und selbst der im Krieg weggefallene Export nach ihrem Hauptabsatzgebiet England hat ihr nicht geschadet, sie setzt jetzt ihre volle Produktion im Inlande ab und könnte noch viel mehr absetzen. Die österreichische Industrie überhaupt in allen ihren Zweigen hat während des Krieges eine Kraftprobe geliefert, die ihr eine achtunggebietende Stellung in der Welt sichert; es wird ihre Aufgabe sein, sich diese Position auch in kommender Friedenszeit zu wahren und mit aller Macht die Fortentwicklung zu erstreben. Die allgemeine Situation wird dieses Bemühen voraussichtlich fördern; in einem Maße, wie vielleicht noch nie zuvor.